

Güte

Falsche und wahre Güte

Die Zeit einstmals war rau, aber die unsrige verfügt – trotz einiger Fortschritte – über eine unvergleichliche Härte. Es ist dringlich, hier die Güte einkehren oder zurückkommen zu lassen. Leider erscheint die Güte oft genug gutmütig, schwach oder einfach verdächtig. Es ist also angebracht, die Vorstellung, die wir uns davon machen, zu klären.

Es gibt eine falsche, einfach schlechte Güte: der bissige Wille, das Gute zu tun, die Weigerung, die tatsächlichen Konflikte zu sehen, das gierige Bedürfnis, geliebt zu werden, etc. Es gibt eine achtbare Güte, diejenige des „gutmütigen Typen“, die das soziale Leben erleichtert, aber nicht sehr weit reicht. Es gibt schließlich die große Güte, die in ihrem Grund aus der der Menschlichkeit entgegengebrachten Liebe kommt. Barmherzig trifft sie mit der Zärtlichkeit zusammen, die die sozialen Beziehungen mildert und menschlicher gestaltet. Sie will die Gerechtigkeit, aber eine Gerechtigkeit, der die kalte Vernunft nicht genügt. Sie ist eine sehr demütige Liebe, die dem anderen das Recht gibt, zu sein und zu wachsen. Die authentische Güte verwirklicht die Nächstenliebe, ohne jemals die Gerechtigkeit zu vergessen. Man sollte an ihr Erhabenheit und Demut erkennen.¹

Dem anderen gegenüber gütig zu sein, das bedeutet, in der Nachahmung Gottes, des gerechten und sehr barmherzigen Vaters, ihn in seiner Würde als Person, die frei ist und zur Liebe und Freiheit gerufen ist, anzuerkennen. Die Güte, erfüllt von inniger Liebe, setzt einerseits die Achtung vor dem anderen voraus, mit Rücksicht darauf die Zurückweisung zwingender äußerer oder psychologischer Mittel wie z. B. Gewalt, Drohung, Manipulation des Geistes oder der Gefühle. Sie ist andererseits Provokation der Freiheit: Anruf an die Kräfte und spirituellen Ressourcen der Person des anderen.

Der heilige Franz von Sales durchdachte die Dinge spürbar auf diese Art. Er lehrte, ausgehend von der Darstellung Christi, der den Sohn der Witwe von Nain auferweckt, dass die Güte gerecht und barmherzig ist und dazu geschaffen ist, zu schenken. Der Barmherzige hat ein liebevolles Herz. „Die unendliche Güte unseres Gottes hat zwei Hände, mit denen er alle Dinge vollbringt: Die eine ist seine Barmherzigkeit, die andere seine Gerechtigkeit. Alles was seine Barmherzigkeit und seine Gerechtigkeit tun, hat seinen Ursprung in seiner Güte, denn er ist im höchsten Grad gütig, wenn er seine Gerechtigkeit anwendet, ebenso wenn er Barmherzigkeit übt. Es kann weder Gerechtigkeit noch Barmherzigkeit geben, wo es keine Güte gibt. Da nun Gott immer in sich die Güte selbst ist, so ist er auch immer gerecht und barmherzig“.

Die Güte ist von sich aus „mitteilsam“, fügte er hinzu. Sie schenkt und sie gibt. Dafür bedient sie sich zugleich der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit: „der ersten um Gutes zu tun, und der zweiten um zu bestrafen und das herauszureißen, was uns daran hindert, das Wirken dieser Güte unseres Gottes wahrzunehmen, dessen Barmherzigkeit seine Gerechtigkeit und dessen Gerechtigkeit seine Barmherzigkeit ist. Die Barmherzigkeit lässt uns das Gute umarmen, die Gerechtigkeit das Böse fliehen, und die Güte unseres Herrn teilt sich unter diesen

beiden Attributen mit, um so mehr als sie gleichermaßen gütig bleibt, ob sie sich des einen oder anderen bedient. Allein von dieser Güte angetrieben, durch die er alles vollbringt, erweckte er diesen Jüngling, ohne dabei von irgendeinem anderen Motiv bewegt oder erregt zu sein, wie wir gesagt haben, denn niemand hatte ihn darum gebeten.“² Die Güte ist im Grunde genommen selbstlos.

Die väterliche und milde Güte des Salesianers

Don Bosco war für die Zeugen seines Lebens, das Abbild der milden, zugleich gerechten, edelmütigen und barmherzigen Güte.

Er blendete nie jemanden. Die Zeugen seiner Reife bewahrten die Erinnerung an einen lächelnden Menschen, einfach und von einer auserlesenen Güte. Vernehmen Sie hier durch diese Charakteristik eine seltene Liebenswürdigkeit, sie ist „der zur Gewohnheit gewordene Wille, den Nächsten zu erfreuen, indem man ihn daran hindert, traurig zu sein“³. Sein Wort hat mehrere seiner Zeugen in seinen Bann gezogen. Er hatte für seine Söhne, die Salesianer, für seine Mitarbeiter, Laien und Geistliche und für seine Kinder, ein unermeßliches Feingefühl, Zeichen der innigen Liebe seines Herzens: selbstlose Schritte, kleine Geschenke, freundliche Briefe, Gesten der Aufmerksamkeit, besänftigende Worte, deren bloße Erinnerung die Herzen beruhigte. „All diejenigen, die das Glück hatten, an seiner Seite zu leben, schrieb aus Erfahrung Don Albera, bezeugen, dass sein Blick voll von Liebe und Zärtlichkeit war und dass er deswegen eine unwiderstehliche Anziehung auf die Jugendlichen ausübte.“⁴ Die Güte seines Herzens trieb Don Bosco an, zu schenken und zu geben.

1917 hatte derselbe Generalobere Albera in einem Rundbrief mit „Ratschlägen und Hinweisen, um den Geist Don Boscos in allen Häusern“ der Gesellschaft zu „bewahren“, seinen Korrespondenten, den Oberen der Provinzen und Häuser die väterliche Güte Don Boscos gewünscht: „Stellen wir uns noch vor“, schrieb er, „unseren Ehrwürdigen Vater zu sehen, mit seinem beständig von Güte geprägten Gesicht, der zu uns spricht: „Seid nachsichtig!“ Glückliche werden wir sein, wenn wir statt zuvieler Härte und Strenge beschuldigt zu werden, die Lobrede verdienen müssen, geduldig und sanft wie Don Bosco in der Leitung unserer Mitbrüder gewesen zu sein. Damit wir uns recht verstehen, das hindert uns nicht daran, in unserem Willen entschlossen zu sein, die Konstitutionen befolgen und die Disziplin einhalten zu lassen. Wolle der Herr uns auch jene Ausgeglichenheit gewähren, die bewirkt, dass unsere Untergebenen, wenn sie sich an uns wenden, aus welchem Grund auch immer, stets mit Zuneigung empfangen werden, dass sie uns nie unruhig und aufgeregt finden und vermuten können, dass ihre Anwesenheit und ihre Unterhaltung uns langweilen. Wer unter den Söhnen Don Bosco wird damit prahlen wollen, mehr gefürchtet als geliebt zu sein?“⁵

In der allgemeinen Meinung, hat der dritte Nachfolger Don Boscos, Don Filippo Rinaldi, die väterliche Güte seines Lehrers und Vorbildes verkörpert. „Sein Rektorat, bestätigte Don C. Marchisio, ein Zeuge in seinem Seligsprechungs- und Kanonisationsprozess, war durch eine große Väterlichkeit und eine bezeichnende Spiritualität charakterisiert. Die Mitbrüder sind sich einig, dass Don Rinaldi ein Mann der Güte und der Väterlichkeit war; so wie ich ihn selbst gekannt habe. Am Ende einer Unterhaltung mit ihm gingen wir mit der Genugtuung getröstet weg,

jeden Kummer, alle Situationen, zum Ausdruck gebracht haben zu können. Er war nie in Eile. Er empfing jedermann, sogar einen kleinen Jungen, und er empfing ihn wie eine sehr bedeutende Person.“⁶ Sein Biograph Luigi Càstano, bei diesem Prozess dazu eingeladen, die Heroizität der Tugenden Don Rinaldis zu bezeugen, antwortete: „Wenn man nun die Heroizität der Tugenden des Dieners Gottes charakterisieren wollte, müsste man sagen, dass es die Väterlichkeit und der Geist der väterlicher Güte waren, die Don Rinaldi dem Evangelium, dem heiligen Franz von Sales und Don Bosco entnahm. In seinen letzten Rundschreiben schärfte Don Rinaldi die salesianische Väterlichkeit den Mitbrüdern und den Jugendlichen gegenüber in der menschlichen Beziehung der Leitung und der geistlichen Führung ein. Bevor er sie den anderen lehrte, hatte er sie lange Zeit selbst praktiziert, seine Seele so damit erfüllt, bis sie ihm zu einer zweiten Natur wurde, oder, wenn man so sagen will, zur grundlegenden Norm seines Lebens. Seit seinen in Spanien verbrachten Jahren bezeugten seine Mitbrüder: „Don Rinaldi strahlt mehr die Zuneigung eines Vaters als die Autorität eines Vorgesetzten aus.“ Als Generaloberer schrieb er an einen kürzlich ernannten Provinzial: „Sei ein Vater; mit der Väterlichkeit wirst du Wunder vollbringen.“⁷

Der Generalobere Viganò hat in Don Bosco einen „Propheten der Güte“⁸ gesehen und, im Anschluss an Don Alberto Caviglia, in seinem Präventivsystem der Erziehung, ein „System der Güte“⁹.

Die Methode der Güte

Die Güte müsste also den Schüler Don Boscos immer charakterisieren, aus Gründen, die nicht bloße Konventionen sind. Die Beziehungen der Glieder der Don-Bosco-Familie untereinander und mit anderen, sind in der Regel von barmherziger Güte geprägt. Die Güte wird von der Spiritualität des Präventivsystems verlangt, in dem die Vernunft, die Religion und die Liebe wesentlich sind. Der salesianische Erzieher ist gütig. Der Salesianer versucht zu überzeugen, nicht aufzuzwingen. Er stützt sich auf den Wert des anderen, um ihn zunehmend verantwortlich für sein eigenes Wachstum zu machen. Er glaubt an das unsichtbare Wirken der Gnade im Herzen jedes Menschen und an den erzieherischen Wert der Glaubenserfahrung. Er hat Vertrauen in die umwandelnde Kraft der Liebe, er versucht, zum Herzen zu gelangen und geliebt zu werden. Der Don Bosco treue Salesianer ist von Grund auf gütig. Ohne Naivität macht er die Güte sogar zur Methode in den sozialen Beziehungen.¹⁰

Anmerkungen

¹ Vgl. „Amour et Vérité se rencontrent – Ps 85“ Liminaire de *Christus* 128, 1985.

² Predigt für den Donnerstag nach dem vierten Fastensonntag, 10. März 1622, *Oeuvres*, Bd. X, S. 312-313.

³ H.-D. Noble, „Bonté“, in: *Dictionnaire de Spiritualité*, Bd. I, Sp. 1861.

⁴ „Quanti ebbero la bella sorte di vivere al suo fianco, attestano che il suo sguardo era pieno di carità e di tenerezza, e che appunto per questo esercitava sui giovani un'attrattiva irresistibile.“ (Brief an die Salesianer, 20. April 1919; L.C., S. 289).

-
- ⁵ Immaginiamo ancora di vedere il nostro Venerabile Padre, che con il suo volto costantemente atteggiato a bontà vi dica: „sii indulgente!“ Oh! fortunati noi, se invece di essere tacciati di troppa fierezza e severità, meriteremo la lode di essere stati pazienti e dolci come D. Bosco nel dirigere i confratelli. S'intende, cio' non vieta d'essere fermi nel proposito di far osservare le Costituzioni e la disciplina. – Voglia il Signore concedere anche a noi quella eguaglianza di carattere per cui i nostri confratelli, in qualunque caso, ricorrendo a noi, siano sempre accolti con affetto, nè mai abbiano a trovarci inquieti e agitati, sicchè possano supporre che la loro presenza e la loro conversazione ci dia noia. Chi tra i figli di D. Bosco vorrà vantarsi di essere più temuto che amato?“ (Don Albera, Brief an die Provinziale und Direktoren, 23. April 1917; L.C., S. 227).
- ⁶ Il suo Rettorato fu caratterizzato da una grande paternità e da una accentuata spiritualità. Per comune affermazione dei confratelli Don Rinaldi fu l'uomo della bontà e della paternità, e così' lo conobbi io. Quando si parlava con lui si usciva sempre confortati con la soddisfazione di aver potuto esprimere ogni pena, ogni situazione. Egli non aveva mai fretta. Riceveva qualsiasi persona, anche un ragazzo, e lo riceveva come se fosse una persona molto importante“ (*Summarium*, S. 408, n. 1395).
- ⁷ Se si volesse ora caratterizzare l'abito eroico delle virtù del Servo di Dio, si dovrebbe dire che fu la paternità e lo spirito di paterna bontà che Don Rinaldi attinse dal Vangelo, da S. Francesco di Sales e da Don Bosco. Nelle sue ultime circolari Don Rinaldi inculco' la paternità salesiana verso confratelli e giovani, nel rapporto umano di governo e nella guida spirituale. Prima però' di insegnarla agli altri egli l'aveva praticata a lungo, se ne era permeata l'anima fino a farne una seconda natura o se si vuole la norma fondamentale della vita. Fin dagli anni trascorsi nella Spagna i confratelli attestavano: „Don Rinaldi sente più affetto di Padre che autorità di Superiore“. A un ispettore di recente nomina scriveva da Rettor Maggiore : „Sii padre: con la paternità farai miracoli“. (*Summarium*, S. 508, n. 1758). Zeugenaussagen, zusammengetragen von L. Fiora, *Informatio super virtutibus [Phil. Rinaldi]*, Rom, 1983, S. 107 u. 108.
- ⁸ Brief an die Salesianer, 24. Februar 1989; L.C., S. 916.
- ⁹ Brief an die Salesianer, 15. August 1978; L.C., S. 36.
- ¹⁰ Erwägungen, die dem *Regolamento di vita apostolica* der salesianischen Mitarbeiter, Art. 15 entnommen sind: „Metodo della bontà“. Am Ende dieses Jahrhunderts ist die salesianische Güte allgemein verbreitet worden. Die *Carta di comunione* von 1995 geht soweit, ihrem Artikel 23 den Titel „L'ascesi della bontà“ zu geben.